







**Bemerktes.**

Die Beilegung des Gemeindefeuervertrages der Barmen, Geislich und Heber wird in einer Petition beantragt, die der Vorstand des Preussischen Stadttages anlässlich der bewilligenden Verhandlungen an die Königlich-Preussische Regierung gerichtet hat. Die Förderung, die übrigens auch von einer Reihe von Städten und Städten zum Gegenstand von Petitionen gemacht ist, gründet sich vornehmlich darauf, das im Kommunalabgabengesetz von 1893 ausdrücklich eine Regelung des Feuervertrages in Aussicht gestellt ist. Wie sich die Regierung hierzu stellen wird ist noch nicht entschieden.

**Wohlfahrtspflege in den Kriegervereinen.** Der die norddeutschen Bundesstaaten und Gassenvereine umfassende Deutsche Kriegerverband hat, wie die „Blatt“ mit ill. im Jahre 1907 ausgegeben für Unterhaltungen (an Kameraden, Kameraden-Witwen, in Fällen von Not usw.) 335 347 Mk., zur Unterhaltung der vier Kriegervereine (Kaiser Wilhelm- und Kaiserin Auguste Victoria-Verband), sowie für Unterhaltung und Gewerkschaften in der letzten Zeit der Kriegervereine 156 418 Mk. Der Preussische Landes-Kriegerverband hat anderen für Unterhaltungen 17 192 Mk. aufgewandt. Der Deutsche Kriegerverband und der Preussische Landes-Kriegerverband haben also in dem einen Jahre für Wohlfahrtspflege nicht weniger als 508 957 Mk. ausgegeben.

\***Raumburg.** Der Rechtsanwalt und Notar Dr. Reichardt, hier, wurde wiederum einstimmig zum Statistordnen-Vorleiter gewählt. Als Stellvertreter erhielt Professor Wärtens an Stelle des aus seinem Amt scheidenden General Oberg die meisten Stimmen.

Herr Oberpfarrer Schwieger.  
Um 2 Uhr: Festgottesdienst.  
Amthofe: Herr Diakonus Weiser.  
Montag, 27. Januar, Nachmittag 1 1/2 Uhr, Festgottesdienst zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers.  
Es predigt Herr Diakonus Weiser.  
Gesamt: Am 19. Januar Gedwig Frida Anna Kuch, am 22. Friedrich Erich Dornheim. Beerdigt: Am 20. Januar Witwe Augustine Wilhelmine Scholz, geb. Gröschler, 78 Jahre 4 Monate 27 Tage alt.

**Richtliche Nachrichten.**  
3. Sonntag nach Epiphania.  
Es predigt um 10 Uhr:

**Bekanntmachung.**

Die aus dem Wiesengraben ausgeworfene Erde soll  
Dienstag, den 28. Januar 1908, nachmittags 1 Uhr,  
an Ort und Stelle,  
öffentlich meistbietend versteigert werden.  
Nebra, den 24. Januar 1907.

Der Magistrat.  
Strauch.

Zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und Königs findet  
Montag, den 27. Januar d. J., nachmittags 2 Uhr,  
im Hotel zum Anker zu Nebra  
**Festessen**

statt. Die Bewohner von Nebra und Umgegend werden hierzu mit dem Bemerkten freundlichst eingeladen, dass der Preis des Gedeckes auf 2,75 Mk. festgesetzt ist. Wir ersuchen diejenigen Herren, welchen etwa aus Versehen das Zirkular nicht zugehen sollte, ihre Teilnahme bei dem Wirt, Herrn Biermann, anzumelden. Um möglichst allgemeine Beteiligung wird dringend gebeten.  
Nebra, den 14. Januar 1908.

**Der Festausschuss:**

Bisher, Kabisch, Schwieger, Strauch,  
Amtsrichter, Stadtverordnetenvorsteher, Oberpfarrer, Bürgermeister.

**Brennholz-Verkauf.**  
Forstrevier Vitzenburg.

Dienstag, den 28. Januar d. J., Vormittag 10 Uhr,  
sollen im Gasthofs hierelbst folgende Brennholzarten meistbietend versteigert werden:  
270 rm Eichen- und Kiefern-Rundpel, trocken, im ganzen Revier und  
60 rm Eichen-Rieser auf dem Hof.  
5 rm Buchen-Kloben und 1 rm Buchen-Rundpel auf dem Mittelberg.  
Auf der Khauffe von Zingst nach Zuckersfabrik Vitzenburg 8 Kufen Laubholz-Rieser.  
Vitzenburg, 17. Januar 1908. Wagsmuth.

**Große Inventar-Versteigerung**  
in Saubach G. A. bei Libra

nächste Bahnstation Laucha und Raßtenberg.  
Wegen Aufgabe der Wirtshaft soll  
Donnerstag, den 30. Januar 1908,  
von vormittags 10 Uhr ab  
im Gute Nr. 12 zu Saubach G. A. das gesamte lebende  
und tote Inventar, insbesondere  
3 gute Arbeitstiere,  
7 Kühe (teils frisch, teils tragend),  
2 tragende Staben, 2 St. Jungvieh,  
4 junge Ochsen (v. 1 Jahr abwärts alt),  
1 Saue mit 10 Ferkeln, 3 trag. Sauen,  
1 springfähiger Ober,  
13 ge. Rinderkälber, darunter 2 Schlachfbare,  
4 Jungkälber, 63 Fühner u. Säbne,  
1 Mähmaschine m. Abieger (Albion),  
sagt neu,  
1 Drill-, 1 Reinigungs-, 1 Gießmaschinen,  
ferner: 1 große Partie Stallbänke, ca. 200 Ztr. Kartoffeln, 100 Ztr. Futterrüben 400 Ztr. Futter- und Streufroh, 50 Ztr. Kleie und Heu, 1 große Partie Weizen- und Gerstenvreu u.  
sowie einige Uhren u.  
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden.  
Besichtigung 2 Stunden vorher.  
Oscar Bartholomäi, als gewerblicher Versteigerer.

Meiner werten Kundschaft von Querfurt und Umgegend erlaube ich mir die ergebene Mitteilung zu machen, daß der bisherige Reisende Bornemann nicht mehr für mich tätig ist und bitte die werte Kundschaft, meinen neuen Vertreter die Aufträge übermitteln und mir auch weiter treu bleiben zu wollen.  
Den p. Bornemann mußte ich wegen Unregelmäßigkeiten beim Einlassieren und verschiebener anderer unläuterer Sachen, entlassen.

**Walkenrieder Seifenfabrik**  
Frau Elise Genzel,  
Walkenried a. Harz.

**Apfelsinen und Feigen** Bücklinge, 4 Stück 5 Pfennig, sind trocken wieder ein bei Waldemar Kabisch.



für alle Gasarten und flüssigen Brennstoffe.  
In allen Größen von 1/2-2000 PS. seit 40 Jahren erprobt und bewährt in allen Betrieben von Gewerbe, Landwirtschaft und Industrie.  
Diesel-Motoren, Lokomobilen, Lokomotiven,  
Sauggas-Anlagen, Pumpwerke, Heizgas-Anlagen,  
Gasmotoren-Fabrik Deutz  
Ingenieur-Büro und Werkstatt: Leipzig.

**Landwirtschaftlicher Verein Steigra.**  
Vereins-Versammlung

Mittwoch, den 29. Januar 1908, nachm. 2 1/2 Uhr,  
im Gasthofs „zur Unstrutbahn“ in Carsdorf.  
Tages-Ordnung:

- 1. Geschäftsbericht.
- 2. Genuß- und Arbeiterprämierung.
- 3. „Gründung eines Pferdejudt-Vereins.“  
Ref.: Herr Oekonom-Rat Hoesch-Neukirchen.
- 4. „Gründung eines Pferdeversicherungs-Vereins.“  
Ref.: Herr Zecher-Halle.
- 5. Petition betr. Maßnahme gegen den Kontraktbruch der ausländischen Arbeiter.

Gäste willkommen.  
Das Vereinsdirektorium.  
von Helldorf.

Wohne jetzt **Anhalterstr. 9b**  
Ecke Magdeburgerstr. am Parkplatz,  
(2 Häuser neben meiner bisherigen Wohnung).

Halle a. S. **Dr. med. Rutz,**  
Fernspr. 1843. Spezialarzt für Magen- u. Darmkrankheiten.

**Königl. Preuß. Lotterie.**  
Die Erneuerung der Lose 2. Klasse 218.  
Lotterie bitte zu bewirnen  
Waldemar Kabisch.

**Wegen allgemeiner Preissteigerung**  
bin ich gezwungen, meine bisherigen Preise pro 1908 ebenfalls um 7 bis 8% zu erhöhen.  
W. Meinecke.  
Bestes Mittel  
ist für Husten und Heiserkeit  
**Schwarzer Johannisbeersaft**  
Fenchelhonig.  
Zu haben bei W. Gutsmuths.



**Apfelsinen,**  
schon sehr schön süß, à Duzend 50 Pfennig.  
W. Gutsmuths.

**Feuer- und Mobiliar-, Unfall- und Haftpflicht-, Glas- und Diebstahl-Versicherungen** vermittelt  
W. Meinecke.  
Gebrauche Senf- und Pfeffergurken empfiehlt billigt Waldemar Kabisch.

**Kriegerverein Groß- und Kleinwaggen.**  
Zur Geburtstagsfeier Seiner Maj. Kaiser Wilhelms II. findet  
Sonntag, den 26. Januar, Nachmittags 2 Uhr, Kirchgang statt.  
Von 4 Uhr ab **Konzert, Abends von 7 1/2 Uhr ab**  
**Konzert, Theater und Ball,**  
wozu freundlichst einladet der Vorstand.

Zur Feier des Geburtstages Sr. Maj. des Kaisers und Königs  
Montag, den 27. Januar, abends 7 1/2 Uhr,

**Theater-Vorstellung**  
im Saale des **Preussischen Hofes.**  
Zur Aufführung gelangt:  
1. Dem Kaiser Heil! Szenischer Prolog.  
2. Papageno.  
Poste in 4 Akten von Rudolf Kneisel.  
Eintrittskarten im Vorverkauf bei Herren Barthel, Kistler und Delschig.  
**Nach dem Theater BALL.**  
Um recht zahlreichen Besuch bittet der Krieger-Verein Nebra.  
J. A.: Der Vorstand.

Feinste frische Bücklinge und Kieler  
Sprotten  
empfiehlt  
Waldemar Kabisch.

**Gaugen, Aal in Gelee, Anchovis, Bratheringe, Sardinen**  
empfiehlt  
Waldemar Kabisch.

**Himbeer-Marmelade u. Gelee**  
empfiehlt billigt Waldemar Kabisch.

**Mein Haus mit Garten,**  
Oberstr. Nr. 177 belegen ist zu vermieten und  
1. April zu beziehen. Mietspreis 1000 Mk. auf Verlangen mit Hermann Glocks, Monteur,  
Gieserleben.

**Todes-Anzeige.**  
Heute früh entriss uns der unererbliche Tod unseren lieben  
**Walter**  
im Alter von 3 1/2 Jahren.  
Dies zeigen tief betrübt an  
Nebra, den 22. Januar 1908.  
Oskar Heinrich und Frau.  
Die Beerdigung findet am Sonntag, mittags 12 Uhr, von der Leichenhalle aus statt.  
Etwa zugeordnete Kranzspenden bitten im „Weissen Ross“ abzugeben.





# Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende  
illustrierte  
belletristische  
Unterhaltungs-  
Beilage.

## Fächerlehre.

Auf jedem Blatte deines Fächers finde  
Beim nächsten Fall ein zärtlich Angebinde!  
Sei's, daß man schmeichelt nur dem schönen Kinde —  
Es gibt ja Schmeichler, lebende und blinde! —  
Sei's, daß die Liebe duftige Kränze windet . . . . .  
Und zweifelst du, so prüfe nur geschwinde,  
Ob in den Fächern tief im Herzensschrein  
Nicht klare Antwort mag zu finden sein.



## Am Rande des Grabes.

Erzählung von Ewald August König.

(3. Fortsetzung.)

Der junge Doktor erwiderte seinem Vater: „Eben, weil ich voraussehe, daß diese Heirat das Glück meines Lebens nicht begründen würde, bin ich entschlossen, sie nicht einzugehen. Und nun genug, ich werde die Einladung des Millionärs annehmen, um ihn nicht zu beleidigen, aber zu hoffen, daß ein näherer Umgang mit Fräulein Hedwig meine Gesinnungen ändern könne, wäre —“

„Ich habe also heute abend das Vergnügen, Sie bei mir zu sehen?“ unterbrach Cornelius in diesem Augenblicke die leise geführte Unterhaltung. „Auf Wiedersehen denn!“

Er bot seiner Tochter den Arm und führte sie zum Wagen, der vor der Tür hielt. „Apropos,“ wandte er sich zu dem Tröbler, der ihm folgte, „kennen Sie vielleicht die Adresse eines tüchtigen Musiklehrers?“

„Es gibt deren hier mehrere,“ erwiderte Schwind mit einer Verbeugung, „wenn Sie aber die Wahl mir überlassen wollten, so würde sie auf eine junge Dame fallen, deren Talent in der Stadt allgemein gerühmt wird.“

„Gut, schicken Sie mir die Dame, daß ich die nötigen Verabredungen mit ihr treffen kann,“ sagte Cornelius.

„Ich hoffe, du bist damit einverstanden,“ fuhr er fort, als der Wagen abfuhr. „Du wirst überhaupt noch manches nachholen müssen, bevor wir die Reise, die ich vorhabe, um dir die Welt zu zeigen, antreten können.“

Hedwig nickte. „Sie versprachen mir, die Verbindung mit dem Tröbler zu lösen und heute geben Sie ihm abermals einen Beweis Ihres Vertrauens,“ sagte sie. „Ich komme noch einmal auf den Wunsch zurück,

den ich heute morgen äußerte, lassen Sie uns die Stadt in den nächsten Tagen, wenn auch nur für eine kurze Zeit, verlassen.“

„Ich habe dir bereits gesagt, daß deine Gründe für diese Bitte nicht stichhaltig sind,“ entgegnete Cornelius, über dessen Stirn ein düsterer Schatten glitt, „weshalb beharrst du so hartnäckig dabei, daß ich eine Stadt verlassen soll, an die so manche für mich angenehme Erinnerungen sich knüpfen? So jemand dir in den Weg treten will, weißt du, an wen du dich wenden kannst, und ich denke, deinem Stolze muß es schmeicheln, nun auf die hinabsehen zu können, die noch vor wenigen Wochen dich kaum ihrer Beachtung wert hielten.“ — Der Wagen hielt, die Straße war durch mehrere Karren gesperrt. Cornelius ließ das Fenster hinunter, um sich nach der Ursache dieses Aufenthaltes zu erkundigen; als er sich zurückbeugte, schritt ein junger, ärmlich gekleideter Mann am Wagen vorbei, der einen Blick in das offene Fenster warf



Ein natürlicher Kochtopf in Indien. (Text I. S. 30.)

und darauf mit sichtbaren Zeichen der größten Überraschung stehen blieb.

Cornelius bemerkte das auffallende Benehmen des Mannes nicht, er sah auch nicht, daß die Wangen Hedwigs plötzlich erbleichten.

„Der Wagen wird rasch wieder frei sein,“ sagte er, „die Straßen sind eng und da mag es leicht sein, daß einige Karren sie sperren.“

Hedwig gab keine Antwort, sie wandte dem jungen Mann, über dessen Lippen ein boshaftes Lächeln glitt, den Rücken und atmete erleichtert auf, als die Pferde

wieder anzoogen. Der junge Mann folgte dem Wagen; als derselbe vor dem Gasthose hielt, trat er zurück, um nicht gesehen zu werden.

Raum aber waren der Millionär und dessen Tochter im Portale des Gasthofes verschwunden, als der Fremde sich rasch dem Lohndiener näherte, der vor diesem Portale stand.

„Guter Freund, in diesem Gasthose logiert ein Herr, dem ich heute morgen einen kleinen Dienst erzeigte,“ sagte er, „ich bin beauftragt, meinen Lohn heute nachmittag zu holen, da der Herr augenblicklich nur Gold besaß. Wollt Ihr nicht so gut sein und mir das Zimmer bezeichnen, in welchem ich den Herrn finde?“

Der Lohndiener musterte den Fragenden von dem Rande seines fuchfigen Zylinderhutes bis zu den Sohlen seiner defekten Stiefeln, dann zuckte er geringschätzend die Achseln.

„Am das zu können, müßt Ihr zuvor mir den Namen des Herrn nennen,“ erwiderte er, „hier logieren viele Fremde.“

„Lieber Freund, wenn ich den Namen nicht vergessen hätte, würde ich mich an den Herrn Oberkellner gewandt haben,“ fuhr der junge Mann fort. „Ein forpulerter Herr, vielleicht fünf- bis sechsundvierzig Jahre alt, trägt einen blauen Rock. Eine junge schöne Dame begleitet ihn.“

„Ah, Herr Cornelius, der vorgestern aus Amerika ankam,“ unterbrach der Lohndiener ihn.

„Aus Amerika?“ fragte der Vagabund, denn einem solchen sah er ähnlicher, als einem verschämten Armen, „ich glaube, Ihr irrt Euch.“

„Werde es doch besser wissen, wie Ihr! Ich sage Euch, der Herr ist aus Amerika hierher gekommen, um.“

„Am?“ fragte der Vagabund lauend.

„Am seine Tochter zu holen, die hier in Pension war,“ fuhr der Lohndiener unwirsch fort, „jetzt wißt Ihr genug!“

„Die junge Dame ist also seine Tochter?“

„Ja.“

„Und er ist gekommen, sie zu holen?“

„Oder hier bei ihr zu bleiben, was kümmert es Euch?“

Der Vagabund lächelte, es war ein Lächeln boshaften Hohnes. Er wandte dem Lohndiener den Rücken und schritt langsam von dannen.

Der Lohndiener blickte ihm erstaunt nach, derselbe ahnte, daß der Vagabund ihn nur ausgeforscht hatte.

„He! Wohin so eilig?“ rief er. „Ihr wollt ja Euren Lohn holen.“

„Es hat Zeit bis morgen,“ erwiderte der Vagabund, „ich weiß ja, daß er mir nicht verloren ist.“

## IV.

Das Abendessen brachte in der Tat die Tochter des Millionärs und den jungen Arzt einander nicht näher, wie Konstanz dies auch dem Vater vorausgesagt hatte.

Hedwig beobachtete dem fremden Herrn gegenüber eine Zurückhaltung, während sie dem Vater zuvorkommende Aufmerksamkeit bezeugte.

Auch auf den Advokaten machte das Benehmen der jungen Dame an diesem Abend einen unangenehmen Eindruck; er mußte seinem Sohne recht geben, in dem Blick und der Redeweise Hedwigs lag etwas, was den erfahrenen Beobachter befremden und zurückstoßen mußte.

Der Advokat nannte dieses „Etwas“ Herzlosigkeit, Konstanz gab ihm einen schärferen Namen, er behauptete, es sei der Ausdruck hinterlistiger Falschheit.

Cornelius dagegen hatte an dem jungen Herrn Gefallen gefunden, und Konstanz gestand ohne Hehl, daß er der Einladung des Millionärs, ihn oft zu besuchen,

gerne nachkommen werde, da er den Mann lieb-gewonnen hatte.

Schon am nächsten Tage kam Konstanz der Einladung nach. Als er in das Zimmer trat, grüßte Hedwig ihn durch eine Verbeugung, dann entfernte sie sich.

„Meine Tochter kann sich in den Umschwung ihrer äußeren Verhältnisse noch nicht finden,“ sagte Cornelius lächelnd. „Sie müssen ihr Zeit gönnen. Ich bemerkte gestern abend, daß sie auffallend schweigmäßig war, auch Ihnen wird es aufgefallen sein.“

„Allerdings,“ erwiderte Konstanz, „aber ich habe mich über die Ursache dieser Emsilbigkeit keinen Vermutungen hingegeben.“

„Leugnen Sie nicht, Herr Doktor,“ fuhr der alte Herr im Scherze drohend fort, „ich bemerkte, daß Ihr Blick oft verstohlen auf dem Mädchen weifte, und glaubte in diesem Blick Zweifel und grübelndes Sinnen zu lesen.“

„Mag sein, keinesfalls aber galt dieses Sinnen der Erforschung jenes Grundes.“

„Tedenfalls bezog er sich auf meine Tochter.“

„Ich leugne das nicht. Die Gesichtszüge der jungen Dame fielen mir schon bei unserer ersten Begegnung auf, ich muß ihr früher irgendwo begegnet sein, kann mich aber nicht entsinnen, wann und wo dies der Fall gewesen.“

„Hedwig, der Herr Doktor will dir schon früher einmal begegnet sein!“ rief Cornelius der Tochter entgegen, die in diesem Augenblick, von einer jungen Dame begleitet, eintrat.

„Weshalb sollte das unmöglich sein?“ erwiderte Hedwig kalt, während ihr Blick mit dem Ausdruck des Mißtrauens flüchtig den Arzt streifte, der beim Eintritt der fremden Dame überrascht sich erhoben hatte. „Der Herr Doktor hat mich vielleicht am Krankenbette meiner Pflegemutter gesehen, möglich auch, daß er mich mit einer anderen Dame verwechselt. Aber ich vergaß, Fräulein Marie Heermann, die Musiklehrerin, welche Herr Peter Schwind empfiehlt.“

Konstanz und Marie wechselten rasch einen bedeutamen Blick, der der Tochter des Millionärs nicht entging.

„Herr Schwind hat Sie mir als eine talentvolle Lehrerin empfohlen,“ sagte Cornelius, während er durch eine Handbewegung das Mädchen einlud, Platz zu nehmen, „würden Sie geneigt sein, den Klavierunterricht bei meiner Tochter zu übernehmen?“

Konstanz schüttelte leicht das Haupt.

„Ich bedauere,“ erwiderte Marie höflich, „hätte Herr Schwind mir gesagt, daß eine junge Dame den Unterricht zu nehmen wünsche, so würde ich das Anerbieten abgelehnt haben.“

„Ich denke, es ist leichter, eine junge Dame als ein Kind zu unterrichten,“ fuhr Cornelius fort, den die ablehnende Antwort zu verstimmen schien, während Hedwig geringschätzend die einfache aber geschmackvolle Toilette der Musiklehrerin musterte. „Sie werden eine folgsame Schülerin haben.“

„Und das Honorar wird die bescheidenen Forderungen, die Sie bisher zu stellen gewohnt waren, bedeutend übersteigen,“ setzte Hedwig mit schneidender Kälte hinzu. „Fordern Sie einen Louisdor für die Stunde, Sie werden ihn erhalten, vorausgesetzt, daß Sie unseren Anforderungen genügen.“

„Mein Fräulein, ich habe Ihnen keine Veranlassung gegeben, mir den versteckten Vorwurf zu machen, daß ich durch meine Ablehnung Ihres Anerbietens das Honorar zu steigern beabsichtige,“ entgegnete Marie, deren Wangen Purpurglut übergoß. Der Grund, den ich für meine Ablehnung angab, ist so einfach, daß niemand ihn für einen Vorwand halten kann.“

„Dennoch behaupte ich, daß er nur ein Vorwand ist,“ unterbrach Hedwig sie. „Die Befürchtungen, die Sie hegen, sind unbegründet.“

„Welche Befürchtungen?“ fragte Cornelius, den das taktlose Benehmen seiner Tochter ärgerte.

Konstanz trat ans Fenster, er ahnte, worauf Hedwig anspielte, er war entschlossen, seine Geliebte vor jeder Beleidigung zu schützen.

„Mein Herr, Sie werden mir erlauben, daß ich mich entferne,“ sagte Marie, mühsam an sich haltend, „den Sinn der Worte, welche Ihr Fräulein Tochter mir gesagt hat, verstehe ich nicht, aber ich ahne, daß eine beleidigende Absicht sich hinter ihnen birgt.“

Ehe der Millionär sie zurückhalten konnte, hatte sich Marie entfernt, Konstanz nahm seinen Hut, verbeugte sich stumm vor dem verdunkelten alten Herrn und eilte ihr nach, ohne Hedwig eines Grußes zu würdigen.

„Das war eine Taktlosigkeit, die ich nicht mit Schweigen übergehen kann,“ sagte Cornelius kopfschüttelnd. „Du hattest nicht die Berechtigung, das Mädchen zu kränken oder gar zu beleidigen, weil sie sich weigerte, auf unser Anerbieten einzugehen.“

Hedwig zuckte die Achseln. „Da haben Sie abermals den Beweis, daß der Trödler —“

„Nun willst du gar wohl ihm die Schuld aufbürden?“ unterbrach Cornelius sie gereizt. „Wir müssen ihm dankbar sein, daß er sich der Mühe unterzog, eine tüchtige Lehrerin uns zu schicken —“

„Eine tüchtige Lehrerin, die unser Anerbieten deshalb ausschlug, weil der Herr Doktor es ihr verbot,“ spottete Hedwig.

Cornelius blickte befremdet seine Tochter an. „Ich glaube —“

„Lieber Vater, was ich mit eigenen Augen gesehen habe, weiß ich. Fräulein Marie Heiermann ist die Geliebte des Doktors, der Bild, den sie miteinander wechselten, verrät es mir. Als Sie fragten, ob sie den Unterricht übernehmen wollte, gab er ihr durch Kopfschütteln das Zeichen zur Ablehnung und der Bild, den sie mir darauf zuwarf, ließ mich erkennen, daß sie in mir eine Nebenbuhlerin fürchtete. Darauf deutete ich an, als ich ihr sagte, der Grund ihrer Ablehnung liege tiefer.“

„Es wäre besser gewesen, du hättest das nicht gesagt,“ erwiderte Cornelius. „Du hast die junge Dame beleidigt, dir in den Augen des Doktors eine Blöße gegeben und dem Trödler mit Andank gelohnt.“

„Ich denke, das alles ist so schlimm nicht,“ fuhr Hedwig achselzuckend fort. „Die Musiklehrerin wird sich sagen, daß sie sich selbst die unangenehmen Bemerkungen zuschreiben habe und was den Doktor anbetrifft, so ist es mir lieb, wenn derselbe unsere Schwelle nicht mehr überschreitet. Die Herren glaubten ihren Plan so entworfen zu haben, daß das Gelingen desselben keinem Zweifel unterliegen könne, aber ich habe ihn durchschaut, ehe sie zur Ausführung schritten. Gestern, bei Gelegenheit der Testamentsaufsehung, habe ich den Herrn Doktor und dessen Vater scharf beobachtet, ich erhielt die Gewißheit, daß sie die reiche Erbin zu angeln gedachten.“

„Das ist ein Irrtum, Kind, die beiden Herren haben daran gewiß nicht gedacht.“

„Wenn dem nicht so wäre, weshalb machte der Doktor schon heute von Ihrer ersten erhaltenen Einladung, Sie zu besuchen, Gebrauch? Zwei Millionen Dollars.“

„Und wenn dem so wäre und du liebtest ihn, so würde ich gerne Ja und Amen sagen,“ erwiderte Cornelius, indem er sich erhob. „Ich bin nie ein Freund der Konvenienzheiraten gewesen, und der Doktor wäre in bezug auf seinen Charakter ganz der Schwiegersohn nach meinem Sinne.“

„Auch dann, wenn ich eine Abneigung gegen ihn hege —“

„Die Abneigung scheint gegenseitig zu sein und ich glaube, du trägst allein die Schuld daran,“ fuhr Cornelius, seine Worte scharf betonend, fort, „erinnere dich nur deines Benehmens gegen ihn vom Augenblick der ersten Begegnung an. Ich will darüber nicht weiter mit dir reden, aber lieb wäre es mir, wenn du in Zukunft weniger übereilt urteiltest und handeltest. Dasselbe vorschnelle Urteil fällst du über den Trödler, der doch dir und deiner Pflegemutter Wohlthaten erzeigt hat, für welche du ihm Dank schuldest.“

„Wäre er nicht überzeugt gewesen, für die Wohlthaten doppelt und dreifach belohnt zu werden, so würde er sie uns schwerlich erzeigt haben,“ entgegnete Hedwig gelassen. „Peter Schwind ist ein herzloser Bucherer, das wird Ihnen jeder sagen, der ihn kennt und ich versichere Sie, er tut keinen Schritt, wenn er nicht die Überzeugung hegt, durch denselben etwas zu gewinnen. Ich mag meine Bitte nicht wiederholen, denn Sie haben mir schon zweimal die Erfüllung derselben abgeschlagen, aber ich versichere Sie, läge es in meiner Macht, so würden wir heute noch abreisen.“

„Ich weiß in der Tat nicht, welche Gründe dich bewegen, bei diesem Wunsche so eigenfönnig zu beharren,“ sagte der Millionär befremdet, „fast sollte ich glauben, deine Vergangenheit sei nicht so tadellos —“

„Vater!“

„Liebes Kind, du selbst bringst mich auf diese Vermutung, die wahrhaftig nicht geeignet ist, mir angenehme Stunden zu bereiten. Ich sage dir, diese Stadt ist meine Vaterstadt und ich gedenke mich hier niederzulassen, um die Tage, die ich noch zu leben habe, zu genießen. Wir werden im nächsten Frühjahr eine große Reise machen und —“

„Entschließen Sie sich, diese Reise schon jetzt zu machen, lassen Sie uns den Winter in Italien verbringen,“ bat Hedwig.

Der alte Herr wanderte einigemal schweigend auf und ab.

„Wir wollen sehen,“ sagte er endlich, indem er sich der Tür näherte, „keinenfalls können wir aber heute oder morgen schon die Reise antreten.“

Raum hatte Cornelius das Zimmer verlassen, als derselbe Vagabund, der am Tage vorher dem Wagen gefolgt war, rasch eintrat.

Hedwig war erschreckt von ihrem Sitz emporgesahren, aber sie verlor ihre Fassung nicht.

„Ich kenne Sie nicht,“ entgegnete sie mit schneidender Kälte, „wie können Sie wagen, hier einzudringen, ohne sich vorher anmelden zu lassen?“

„Du kennst mich nicht mehr?“ höhnte der Vagabund. „Aber ich kenne dich, und ein ganzes Duzend kann ich herbringen, die alle dich kennen.“

„Entfernen Sie sich augenblicklich, oder ich rufe um Hilfe und lasse Sie verhaften!“ rief das Mädchen entrüstet. „Entweder täuschen Sie sich in meiner Person, oder ein Wahnsinniger steht vor mir! hinaus, dort ist die Türe!“

„Oho!“ rief der Vagabund, dessen stechender Blick drohend auf den bleichen Zügen des Mädchens ruhte. „Du glaubst mich so ohne weiteres vor die Türe werfen zu können? Nimm dich in acht, du könntest bitter bereuen, deinen alten Bekannten beleidigt zu haben! Heute abend um elf Uhr werde ich dich an der Marienkirche erwarten, kommst du nicht, um zu hören, was ich für mein Schweigen von dir verlange, so wirst du morgen von dieser stolzen Höhe hinabstürzen.“

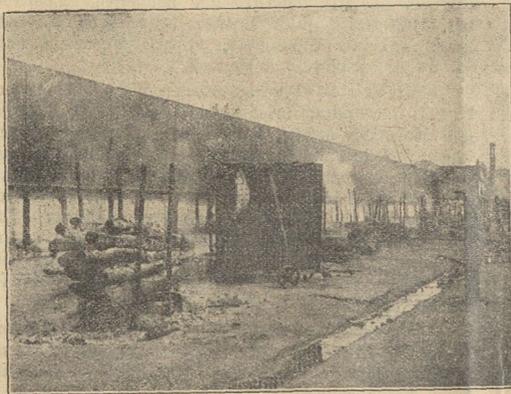
Er entfernte sich nach diesen Worten, Hedwig sank auf ihren Sitz zurück und barg das Antlitz in den Händen.

(Fortsetzung folgt.)

## Die Sterne, die begehrt man nicht.

Sticze von Anna Petri. Autorisierte Uebersetzung aus dem Schwedischen von Rhea Sternberg.

Aus kühlen, hellen Krankensälen und schattigen Parkanlagen, wo die wohlige und heilsame Stille nur von milden Frauenstimmen und von weichem Orgelspiel unterbrochen wird, trat er in das Leben, in



Verbrennungsplatz der Hindus. (Text f. S. 30.)

dessen lärmendste und aufregendste moderne Formen. Er zuckte nervös zusammen, so oft ihm der schrille Pfiff der Lokomotive ins Ohr schnitt, und das Schwachen, Lachen und Räsonnieren der Menschen störte ihn ebenso sehr, wie das gleichmäßige Rütteln, die Wärme und der Steinkohlendunst.

Der Kontrast war so groß, daß er das Gefühl hatte, als werde er von neuem krank. Er lächelte bei dieser Vorstellung. Was für ein Schwächling er in einem einzigen Monat geworden war! Es schien ihm beinahe, als taugte er nicht mehr für das treibende, tätige Arbeitsleben.

Wie war es schön gewesen, auf weißen Kissen ausgestreckt zu liegen und den Blick auf dem feinen, weichen Profil ruhen zu lassen, auf den langen Wimpern und auf den herrlichen Augen. Sollte er die nun zum letzten Mal gesehen haben? Tief und dunkel waren sie, eine durchlebte und durchlittene Geschichte lag darin.

Aber nein, das ging nicht an! Er war ja nun auf dem Wege zu seiner Braut, der kleinen Leutnantsflamme, die er vor ein paar Monaten so entzückend gefunden hatte — die natürlich auch entzückend war. Er nahm ihren letzten Brief hervor — dickes, hellgelbes Papier von zartem Duft — und begann ihn nochmals zu lesen; doch schon nach der ersten Seite faltete er ihn mit einer ungeduldigen Bewegung zusammen und steckte ihn in die Tasche. Dann lehnte er sich in die Polster zurück, schloß die Augen und ließ seinen Gedanken freien Lauf. — — —

Vor dem kleinen Bahnhofsgelände hielt eine elegante Equipage, und eine goldblonde Schöne in hellgrauer Toilette zog die bewundernden Blicke der Männer auf sich, während sie, auf den Zug wartend, langsam auf und nieder ging. Als der endlich heranrasselte, blickte sie eifrig suchend in jedes vorübergleitende Coupéfenster, und das reizende Gesichtchen leuchtete in einem strahlenden Lächeln auf, als sie einen jungen Mann erblickte, der sie ruhig, fast kalt grüßte. Da er ausgestiegen war und einen flüchtigen Kuß auf ihre Wange gedrückt hatte, legte sie beide Arme um seinen Hals und prüfte aufmerksam sein Gesicht. „O, wie du bleich geworden bist! Aber weißt du, das steht dir gut. Du bist doch nun wieder ganz gesund? Es wird

dir sicher sehr gut tun, im Salzwasser zu baden und Landluft zu atmen.“

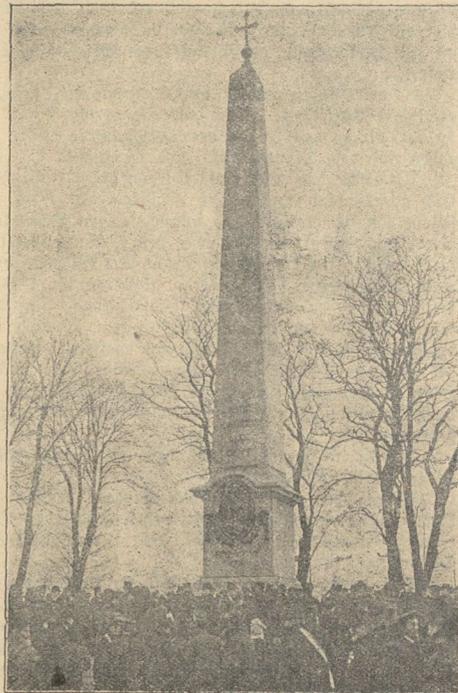
Sie schwachte unaufhörlich, er warf nur ab und zu ein Wort dazwischen, während er sein Gepäck besorgte und sie zum Wagen gingen. Mit einem Gefühl von Wohlbehagen drückte er sich neben ihr in die bequemen Polster. Es ist wirklich angenehm, nach dieser erstickend dicken Atmosphäre des Zuges, die er während des ganzen Vormittags hatte einatmen müssen, in die frische, freie Luft zu kommen.

„Die Villa liegt eine halbe Meile entfernt; sie ist sehr behaglich. Wie schade um dich, daß du in dieser herrlichen Zeit in solch einem unerträglich alten Krankenhaus liegen mußt, du Armer! — Wäre nicht diese dumme Krankheit gekommen, so hättest du schon einen ganzen Monat hier sein können. — Du siehst so ernst aus, Göran. Aber ich rede ja auch so viel, daß du gar nicht zu Worte kommst. Erzähle mir nun ein wenig, wie es gewesen ist. Unerträglich, nicht?“

„Wenn du mich ernst findest, so ist das die Folge dieser ermüdenden, erschöpfenden Bahnfahrt von sieben Stunden. Im Krankenhaus war es keineswegs unerträglich, im Gegenteil. Es gibt nichts Schöneres, als daliegen und nichts denken zu brauchen, wenn man krank ist.“

„Ah, das sagst du? Aber nun ist es doch wohl schöner, nicht wahr? Nun, da du wieder bei mir bist?“ Sie lehnte sich an seine Schulter, und er legte pflichtschuldig, aber matt, den Arm um sie.

„Du hör' mal, du sollst ja eine so fürchtbar nette Krankenschwester gehabt haben! Axel sagte, sie sei ganz entzückend gewesen und er würde an deiner Stelle sein ganzes Leben lang krank bleiben, um sie zu behalten — — er dachte natürlich, das würd' mich reizen,



Denkmal auf dem Schlachtfelde bei Reutgen. (Text f. S. 30.)



Ereftung eines jungen Elefanten aus einer Fallgrube.  
Nach der Natur gezeichnet von Parker Gilmore.

und das tat es auch. Wie heißt sie doch gleich? Schwester —?“

„Schwester Gunhild,“ antwortete er und blickte über Wiesen und Wälder nach dem Wasserstreif, den er in weiter Ferne gewahrte.

„Schwester Gunhild! Ja . . . Erzähl' mir doch ein bißchen von ihr. Ist sie schöner als ich?“

Das rosigge Puppenantlitz, das er einst so schön gefunden hatte, strahlte ihm siegesgewiß entgegen.

„Wie kannst du so fragen! Du und — sie, ihr seid gar nicht zu vergleichen.“

„Nun schmeicheln Sie, Herr Doktor, wer erlaubt Ihnen das?“ Und schelmisch lieblosend streichelte sie seine Wangen. „Du mußt nun aber ein bißchen vergnügter dreinschauen, sonst glaube ich, daß du dich von mir fortsehnt — zu dieser dummen Schwester Gunhild hin.“

Er fuhr zusammen. Nein, das war zu schwer — dem mußte er sich wenigstens entziehen, mit Margit zu reden von —

„Nein, liebe Margit,“ sagte er mit etwas lebhafterem Ton, „hören wir nun endlich auf, von Krankenhäusern, Krankheit und Krankenschwestern zu sprechen — erzähle mir von dir selbst — wie es dir ergangen ist und was du getrieben hast während unserer Trennung.“

„O, ich habe inzwischen fleißig gearbeitet. Unsere Portieren hab' ich fast fertig. Und, weißt du, Mama und ich sind auf den Gedanken gekommen, daß grüne Eichenmöbel eigentlich viel schöner wären als hellgelbe, wie wir es erst beabsichtigt hatten. Denke doch mal ernstlich darüber nach und sage, ob du das nicht auch findest . . .“

An dem Ende einer Allee, deren hohes, dichtes Lindenlaubdach den Sonnenstrahlen den Durchgang fast völlig wehrte, schimmerte die schöne, im soliden, behaglichen Stil eines Herrschaftshauses gebaute Villa. Auf dem Vorhof standen Gruppen von Rosensträuchern, die herrlichen gelben, rosa und blutroten Blüten erfüllten die Luft mit einem duftenden Willkommensgruß, als der Wagen vor der Treppe hielt, wo der Konsul den Ankömmling mit lauter Herzlichkeit empfing.

„Willkommen, lieber Junge! Na, du siehst ja recht gut aus — ein bißchen blaß wohl noch von der Stubenluft, aber hier draußen wirst du schon bald wieder Farbe bekommen . . .“

Im Vestibül kam ihnen die Frau Konsul entgegen. Mütterlich umfing sie Göran mit den von knisterndem Seidenstoff bekleideten Armen und ermahnte ihn mit tränensuchten Augen, auch ja stets alles zu sagen, was er für seine Pflege und sein Behagen wünsche.

„Mein armer, lieber Bub, damit du nun ja recht bald wieder ganz frisch wirst nach dieser entsetzlichen, langen Krankheit!“

„Na, Alte,“ lachte der Konsul, seine Frau am Arm nehmend, „sieh nun lieber nach, ob wir bald zum Mittagessen gehen können. Du mußt nämlich wissen, Göran,

deine zukünftige Schwiegermutter ist eine fürchtbare Person; es ist die größte Freude für sie, wenn die Menschen krank werden — denn dann kann sie sie pflegen und verwöhnen, so viel sie will — das heißt unmäßig!“

„Ach, das ist ja Geschwätz,“ damit wandte sie sich lächelnd nach dem Rauchzimmer, wohin die Herren ihr folgten. „Sobald Margit herunterkommt, wollen wir essen.“

Margit hatte sich umgekleidet und erschien nun in einer duftigen weißen Spizentollette.

„Dir zu Ehren, du garstiger Mann, den ich so lange habe entbehren müssen,“ sagte sie.

Der Mittagstisch war auf einer herrlichen geräumigen Veranda gedeckt, vor der sich weit hinaus der blaue Wasserspiegel des Fjords dehnte. Eine frische milde Brise wehte herauf, die den Appetit auf die wohlservierten, ausgefuchten Speisen und Weine noch mehr förderte.

Das Sektglas in der Hand, hielt der Konsul eine bewegte väterliche Anrede, für die Göran in einigen wohlgewählten Worten dankte. Er lebte allmählich auf und begann, sich in sein Schicksal zu finden. Sie war wirklich sehr süß, die kleine Margit, und wie lieb sie ihn hatte! . . . Und dann — all das Gute und Schöne und Behagliche, das der Reichtum verlieh und das er so gern genoß!

Die Dämmerung stieg herauf und verdichtete sich langsam, die Sterne begannen zu funkeln an dem dunkelblauen Himmel, und groß und voll erhob der Mond sich über dem Walde. Margit saß auf der breiten Armlehne des Korbsessels, und fester und wärmer schloß sein Arm sich um sie als zuvor im Wagen. . . .

„Haben wir es nicht schön hier draußen?“ fragte die Mutter. „Ich finde dich schon frischer aussehend als heute mittag, Göran.“

„Ja, nun schaut er nicht drein, als sehne er sich nach seiner schönen Schwester Gunhild,“ lachte Margit und schmiegte sich weich an ihn. „Aber es ist doch seltsam,“ fuhr sie nachdenklich fort, „daß ihr Männer euch nicht in diese herrlichen, engelhaften Frauen verliebt, sondern euch lieber mit uns alltäglichen kleinen Mädchen begnügt.“

„Ja, siehst du, Kind, das ganze Leben ist nun mal so alltäglich, und so ist es am besten, daß wir uns danach einrichten,“ sagte der Konsul gutmütig.

Ja, das Leben ist ein Alltag, der aber doch recht behaglich sein kann, dachte Göran. Die letzten vier Wochen begannen bereits, in seiner Erinnerung zu verblasen. Es war ein lieblicher Feiertagstraum, der vielleicht einmal am Schluß des Lebens fortgesetzt wird, wenn die lange Nacht beginnt.

Und in seinem Innern erklang als eine Antwort auf die Frage seiner kleinen Braut das Dichterwort:

Die Sterne, die begeht man nicht,  
Man freut sich ihrer Nacht . . .“

### Zu unseren Bildern.

**Ein natürlicher Kochtopf in Indien.** (Bild I. S. 25.) Daß die Natur auch für selbsttätige Kochtöpfe gesorgt hat, zeigt unsere Abbildung, die um so interessanter wirken dürfte, wenn man hört, daß es sich um eine interessantere Kraterbildung handelt, welche sich inmitten eines Süßwassersees befindet. Das Wasser in diesem Krater kocht stets und wird von den Fischen zum bequemen Kochen der im See (an der Außenseite dieses Topfes) gefangenen Fische benutzt.

**Verbrennungsplatz der Hindus.** (Bild I. S. 28.) Unsere Abbildung zeigt uns einen Verbrennungsplatz der Hindus bei Bombay. In einen Holzstoß von zirka 2 cbm verbrennt der Leichnam in zirka 3 Stunden zur völligen Asche. Während des Verbrennens werden von den anwesenden Leichtragenden beständig Gebete gemurmelt. Die „einfachen“ Leute werden

auf, resp. in diesem Holzstoß verbrannt, während man die sogenannten „besseren“ Leute auf sogenannte Kiste legt. Einen solchen großen Koff sehen wir auf unserem Bilde. Sobald sich das Feuer in gehöriger Glut befindet, wird dieser auf Rollen laufende Koff an den Holzstoß herangefahren und über den brennenden Holzstoß gelegt. Darauf beginnt dann unverzüglich die Verbrennung der betreffenden Leiche.

**Das Denkmal auf dem Schlachtfelde bei Leuthen.** (Bild I. S. 28.) Am 5. Dezember, dem 150. Jahrestage der Schlacht bei Leuthen, ist das vom Kaiser gestiftete Denkmal in Anwesenheit des Kronprinzen, sowie zahlreicher militärischer Abordnungen und der Zivilbehörden feierlich enthüllt worden. Das Denkmal, aus einem 14 Meter hohen Obelisk bestehend, erhebt sich auf dem Plage, wo am Abend nach der Schlacht der preussischen Armee der Feldaltar errichtet wurde.

Wenig große Nieder bleiben,  
Mag ihr Kuhn auch stolzer sein,  
Doch die kleinen Sprüche schreiben  
Sich ins Herz des Volkes ein;

## Fürs Haus.

Schlagen Wurzel, treiben Blüte,  
Tragen Frucht und wirken fort.  
Wunder wirkt oft im Gemüte  
Ein geweihtes Dichterwort.

### Lebewohl.

Morgen muß ich fort von hier  
Und muß Abschied nehmen;  
O du meines Herzens Zier!  
Scheiden das bringt Gramen.  
Habe dich doch so treu geliebt,  
Über alle Maßen!  
Und soll dich verlassen?

Wenn zwei gute Freunde sind,  
Die einander kennen —  
Sonn und Mond bewegen sich,  
Ehe die sich trennen.  
Doch viel größer ist der Schmerz,  
Wenn ein treues, liebes Herz  
In die Fremde ziehet!

Küßst dir ein Lüftelein  
Wangen oder Hände,  
Denke, daß es Seufzer sei'n,  
Die ich zu dir sende.  
Tausend schick' ich zu dir aus,  
Die da wehen um dein Haus,  
Weil ich dein gedenke!

### Das Brot.

Die Kunst, Brot zu bereiten, war bereits im Altertum bekannt. Es unterliegt keinem Zweifel, daß sie schon in den allerältesten Zeiten ausgebildet worden ist. Zum allerersten Male finden wir das Brot 1. Mose 18, Vers 5, erwähnt, als Abraham die drei Engel im Hain Mamre bewirten wollte und sprach: „Und ich will euch einen Willen Brot bringen, daß ihr euer Herz labet.“ Danach eilte er zu Sarah und befohl ihr: „Eile und mache drei Maß Semmelmehl, Inete und bade Kuchen!“

Zu einer etwas späteren Periode wurde die Kunst des Brot- und Kuchenladens in Ägypten, dem Lande, welches damals an der Spitze der Zivilisation stand, in hervorragender Weise betrieben. Darauf wurde sie in Griechenland eingeführt, und die klassischen Schriftsteller verbreiten sich oft darüber. Sie berichten über wenigstens sechzig verschiedene Arten von Brot, deren Form und Zubereitungsweise sie der Nachwelt überliefert haben. Plinius erzählt uns, daß die Bäcker unter der Regierung des Mazedonierkönigs Perseus, zu einem eigenen Stande vereinigt, in Rom eingeführt wurden. Auch öffentliche Backstuben wurden in der ganzen Stadt errichtet, und die zahlreichen Sklaven wurden gezwungen, den unangenehmsten und schwersten Teil der Arbeit zu versehen. Diese Einrichtungen wurden von der Regierung beaufsichtigt. Eine Magistratsperson wurde eigens zum Zwecke angestellt, über alle Vorkommnisse, Neuerungen und Erfindungen auf diesem Gebiete Bericht zu erstatten.

In England war im Mittelalter der Bäckerstand von größter Bedeutung. Im Jahre 1266 wurde es schon notwendig, durch eine Regierungsverfügung den Preis des Brotes zu bestimmen. Sie blieb in der Stadt London bis 1822 und im übrigen Lande bis 1836 in Gültigkeit.

Im Jahre 1812 wurde das Brot in Schweden meistens in ganz kleiner Form vom geringen Volke genossen. Nur die

höheren Klassen aßen die auch uns bekannten großen Leibe Brot. Auf dem Lande essen noch bis zum heutigen Tag viele Schweden und Norweger kein Brot, mit Ausnahme von sog. Roggenkuchen, die nur zweimal jährlich und zwar so hart wie Stein gebacken werden. — Vor hundert Jahren waren die großen Roggenbrote den schottischen und irländischen Bauern noch fast unbekannt. Sie liebten ihre Hafersuchen sehr und ziehen sie noch jetzt oft jedem anderen Gebäck vor.

Frankreich hat durch die Erfindung und im Betrieb als vorzüglich bewährter Maschinen sehr viel für die Backkunst geleistet. Die Pariser Bäcker sollen das beste Brot herstellen, wie Kenner behaupten.

In Palästina, wie überhaupt in den kleinasiatischen Ländern, wird das Brot in steinernen Öfen außerhalb des Hauses gebacken. Jede Familie besitzt dort eine Mühle, in der sie das zu benutzende Korn zermahlt. Diese schon seit Jahrtausenden bestehende Sitte ist un verändert geblieben.

### Für die Küche.

Salz und Brot macht Wangen rot.

**Maffaroni napolitani.** Die Maffaroni werden zerbrochen, 25 Minuten in Salzwasser weich gekocht, dann abgeseigt, mit Butter, saurer oder süßer Sahne (auf 1 Pfund  $\frac{1}{2}$  Liter) vermischt und mit 50–75 Gramm geriebenem Parmesan, einer Messerspitze Pfeffer und  $\frac{1}{4}$  Pfund zerlassener Butter, sowie einer mit Nüssen befestigten, geschälten Zwiebel in die Kasserolle zurückgegeben. Drei große Liebesäpfel oder Tomaten werden hinzugegeben und alles zusammen noch  $\frac{1}{4}$  Stunde gedünstet. Dann richtet man die Speise an und gibt sie als Beigabe zu gebratenem Huhn. Statt der unzertheilten frischen Früchte, kann man einige Löffel eingemachtes Tomatenpüree nehmen.

**Kalbsteak a la saime.** Man nimmt 6 Pfd. Kalbsteak vom Schlegel, beint es aus und häutet es ab, dann wird es mit Zucker eingerieben. Den Boden des Topfes, in dem das Fleisch gekocht werden soll, bedeckt man mit Pfefferkörnern, Lorbeerblättern, Thymian, Estragon, Basilikum und Wacholder. Das Fleischstück wird mit eben solchen Gewürzen bedeckt, dann gerollt und zugebunden und in den Topf gesetzt, worauf man so viel Essig daran schüttet, daß es überdeckt ist, und so 4–5 Tage zugedeckt stehen läßt. Nach dieser Zeit wird alles miteinander wie ein Schnitzmesser 3 Stunden lang sehr langsam gekocht. Ist das Fleisch ausgekocht, so schneidet man davon nach Bedarf dünne Schnitten, bestreut dieselben mit Provençeröl, feingewiegter Petersilie und Sardellen und nimmt noch etwas Kapern dazu. Es wird kalt serviert. Die Brühe kann man hinzugeben, von einem Kalbsfuß zu Apfritzen und mit diesem das Fleisch garnieren.

**Artischocken mit Mayonnaise.** Nachdem die Artischocken abgekocht sind, werden die Köse ganz sauber abgeputzt; dann legt man letztere in eine Schüssel, gießt etwas Olivenöl und guten Essig darüber, wirzt sie mit etwas Salz und weißem Pfeffer und läßt sie einige Stunden so stehen. Dann richtet man sie schön erhöht auf eine Platte an und gibt die Mayonnaise darüber.

### Hauswirtschaft.

Wonach man ringt — das gelingt.

**Schimmel im Keller.** Während die Kellerflechte verhältnismäßig wenig schadet, tötet der weiße Schimmel rasch keine zerstörende Wirkung aus. Die einfachste und beste Bekämpfung ist das sorgfältige Abbürsten, so oft sich ein Anflug zeigt. Nebenbei ist der Keller öfters zu lüften. Anstriche nützen nicht, da der Pilz im Holze fest und man durch einen Anstrich allein das Holz niemals konservieren kann.

### Probatum est.

Guter Rat fördert die Tat.

**Waschen von Wollstoffen.** Will man Wolle oder Wollstoffen waschen, so muß die dazu bereitete Lauge so warm sein, daß man die Hand darin leiden kann. Ist das Wasser kalt, so kauft die Wolle ein. Man reibe nun wieder die Stücke mit Seife ein, noch reibe man dieselben mit den Händen, sondern wasche sie unter fortwährendem Drücken im Seifenschäum rein, spüle sie in warmem Seifenwasser, brühe sie sanft aus und hänge sie zum Trocknen auf; gut ist es, wenn man dem Spülwasser etwas Kochsalz zusetzt. Das Trocknen muß im Schatten geschehen, denn Feuer- oder Sonnenwärme ist der Wolle nicht dienlich.

**Wollwerk zu waschen.** Man kocht gute weiße Hausseife in Wasser und gießt die Brühe durch ein Tuch. In der lauwarmen (ja nicht heißen) Brühe wäscht man weißes Wollwerk ohne Reiben, bloß durch sanftes Drücken und Eintauchen, wiederholt dies einige Male mit frischer Seifenbrühe und zuletzt mit reinem Fluß- oder Regenwasser. Man trocknet es an der Luft, bestreut das Wollwerk mit Pulver (Stärke- oder Mehl) und sämmt dasselbe so aus. Zuletzt klopft man es mit einem weichen Riemen aus.

**Kämme zu reinigen.** Werden Kämme längere Zeit in unlauberem Zustande gelassen, so wird die Hornsäge durch die Fettsäure zertrümmert und die geschwächten Zähne brechen ab. Um dies zu verhindern, ist eine gründliche Reinigung der Kämme notwendig; man bürstet dieselben vermittelst einer scharfen Zahnbürste mit Salmiaseigt sorgfältig aus und spült mit schwachem Sodawasser nach. So behandelte Kämme haben eine fast unbegrenzte Haltbarkeit.

**Kalkflecken aus Kleidern entfernt** man am leichtesten durch Abreiben mit einem mit Essig getränkten Lappchen, nur muß man die Reinigung bald vornehmen, damit die Flecken sich nicht zu tief einfressen.

**Flüssiger Leim.** Um stets flüssigen Leim vorrätig zu haben, schlägt man braunen Tischlerleim mit dem Hammer in kleine Stücke, füllt diese in ein Glas mit Verschlus und löst den Leim mit Essig auf.

### Hausratz.

Gegen den Tod ist kein Kraut gemachtes.

**Glycerin als Gurgelmittel** dürfte nur wenigen bekannt sein, und doch genügt ein kleiner Löffel reinen Glycerins in einem Glase heißen Wassers, um ein gutes Gurgelwasser herzustellen, das bei mehrmaligem Gebrauch Heiserkeit und Halschmerzen schnell vertilgt.



